

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 34

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sehr geehrter Narr,
ich glaube schon, dass Sie auf
Ihrem Narrenschiff noch keine
Menschenseele gefunden haben, die
bei der Empfehlung «Abstand: 2 Sekun-
den» drauskommt. Das liegt
aber wohl daran, dass es bei Was-
serfahrzeugen äusserst schwierig ist,
sich an einem «unbeweglichen Ge-
genstand am Rand der Fahrbahn»
zu orientieren. Ihnen kommen
natürlich die Wellen selbständig ent-
gegen, was bei den Pfosten am
Strassenrand nur in seltenen Fällen
vorkommt.

Glauben Sie, der Slogan «Ab-
stand: 2 Sekunden» ist theoretisch
gar nicht schlecht. Und ist sogar
sehr gut gemeint. Als Anleitung für
die praktische Durchführung haben
die Abstand-Väter einen Song mit
dem eingängigen Refrain «Eine-
zwängz, zweizwängz» (= 2 Sekun-
den) verbreiten lassen. Damit kann
es nun jeder aufmerksame Automobilist
mit mindestens zehn Jahren
unfallfreier Fahrpraxis selbst pro-
bieren; allerdings muss er das Ex-
periment nach 3 bis 5 Minuten je-
weils für kurze Zeit unterbrechen
(bisher glaubte ich auch, ich sei
schwindelfrei!). Das Spiel geht so:
sobald der Wagen vor mir den an-
visierten Pfosten passiert hat, be-
ginne ich langsam zu zählen. Er-
reicht mein Fahrzeug den gleichen
Pfosten bei «einezw», so bin ich zu
nahe. Ich bemühe mich also, den
Abstand mindestens zu verdoppeln.
Und wenn das geschehen ist und ich
beide Zahlen bis zum letzten
Konsonanten ausgezählt habe,
braust mein Hintermann an mir
vorbei in die falsch interpretierte
«Verkehrslücke», und ich beginne
wieder mit dem «einezw» und
hoffe, dass mein nunmehriger Vor-
dermann nicht gerade heftig brem-
sen muss, während meine Aufmerk-
samkeit dem nächsten Pfosten
gilt... Ursula Hasler, Volketswil

Anderer Meinung

Lieber Fridolin,
die Bewohner meiner Vaterstadt Köln waren keine witzigen, aber humorvolle Leute. Ihre Mentalität drückte sich u. a. in folgenden zwei Sätzen aus: «Jäck loss Jäck elens» und «Jede Jäck es anders». Hieran erkennt man sowohl die Toleranz des Kölners als auch sein Bewusstsein von der Verschiedenartigkeit der Menschen. An diese beiden Sätze musste ich heute früh denken, als ich auf Seite 35 der Nummer 32 des Nebelpaltes B. Hanemann und Fridolin im Gespräch fand. Mag B. Hanemann über die Sprache, Sprachpflege und über Sprachschöpfer denken wie er will; ich bin anderer Ansicht. Die im Nebelpalter immer wieder veröffentlichten Zuschriften beweisen aber, dass die Leser des Nebelpalters sehr damit zufrieden sind, wie Sie sich dieser Aufgabe widmen. Täglich erleben wir, wie die Sprache ärmer wird. Wir sind deshalb allen zu Dank verpflichtet, die sich, wie Sie, um die Reinhaltung der Sprache bemühen.

Franz Neeb, D-Ingolstadt

BRIEFE AN DEN NEBI

Spöttischer Ton

Die Beiträge «Sauber Wasser – sauber Wort» sind allein schon wertvoll genug, um den Nebelpalter zu abonnieren. Den Leserbrief von B. Hanemann (Nebi Nr. 32) finde ich bedauerlich; der spöttische Ton ist durchaus unangebracht. «Fridolin» ist ein vortrefflicher Kenner der deutschen Sprache; er weiß genau, dass sie, wie jede Sprache, etwas Lebendiges, Wandlungsfähiges ist. Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Wandlung einer Sprache und deren Verschandlung. Herr Hanemann ist offenbar nicht imstande, diesen Unterschied wahrzunehmen. L. B., Bern

Schriftsprache und Mundart

Ja, träume ich denn? Zwar hat mein Hörvermögen jetzt in meinem 83. Lebensjahr bedauerlich nach-

gelassen, aber immer schon, wenn ich – zum x-tenmal – zu meinen helvetischen Freunden und Verwandten komme, höre ich bei ihnen wie in der gesamten Schweiz, wie sie das mit ihren Mundarten grundidentische Hochdeutsche mundartlich mehr oder weniger so überfärben, dass ich immer wieder meine helle Freude daran habe. Das ist ja auch nicht anders, wie wenn Adenauer unsere Schriftsprache ganz «unpingelig» rheinisch und Strauss sie bajuarisch ausspricht oder Goethe frankfurtert und Schiller geschwäbelt hat. Herr Jordan aber hat in Nr. 23 des Nebis glatt bestritten, dass es eine schweizerdeutsche Lautung des Hochdeutschen gibt, sondern das Hochdeutsche als eine «Fremdsprache» ausgegeben und geradezu nach einer «richtig schweizerdeutschen» Schriftsprache gerufen, die über die eidgenössischen Schulen eingeführt werden müsse. Woher er

sie nehmen würde, verschweigt er leider hartnäckig, weil er von den sich gegenseitig befruchtenden Unterschieden in den Funktionen von Schriftsprache und Mundart, wie sie überall in der Welt bestehen, keinerlei Kenntnis zu haben scheint. Statt sich da solide zu informieren, ehe er dazu etwas sagt, zitiert er nur einen Amerikaner, der sich über das Fehlen der Jordanschen richtig schweizerdeutschen Schriftsprache gewundert habe. Da können auch wir uns nur wundern; denn das ist kein Nebelpalten, sondern Nebelverbreitung! W. M. Esser, Köln

Beifall

Hans Weigel ein dreifaches «Hoch» für den unübertrefflichen «Offenen Brief an Angela Davis» in Nr. 32!
M. Roth, Bern

Masslose Tierquälerei

Ich habe den Leserbrief «Es stimmt mit der Riesenschweinerei» im Nebelpalter Nr. 31 von Herrn M. Mössinger gelesen und muss ihn restlos unterstützen. Es ist richtig, dass beim Pferdesport endlich hinter die Kulisse geschaut wird. Die Quälerei des Pferdes ist ja nur ein verschwindend kleiner Teil, wie die armen Tiere dem geistig eiskalten Menschen ausgeliefert sind. Auf welch grausame Art und Weise werden z. B. die Wale gefangen und gemartert, oder man denke an die gnadenlose Hinschlachtung der Robben in Kanada.

Was mich aber noch zusätzlich beschäftigt, ist das Konzentrationslager des Stieres in Spanien. Für mich ist der Stierkampf das Wahrzeichen der Tierquälerei. Es erweckt in mir auch den Eindruck, dass die Stierkämpfer überhaupt kein Mitgefühl mehr für ihre Opfer haben, denn die zu Tode gefolterten Geschöpfe haben ja sowieso keine Chance, den Kampf zu überleben.

Als grossartiges Beispiel für hervorragende Tierdressur möchte ich den Circus Knie erwähnen. – Warum macht das nicht auch beim Pferdesport oder beim Stierkampf in der Arena Schule? Es gäbe viele Möglichkeiten, den Stierkampf so zu gestalten, dass weder Tier noch Mensch unter Qualen leiden müssten. Die Regeln sollten unbedingt geändert werden, da auch ohne Quälerei dieser Sport genauso interessant gestaltet werden könnte.

Es ist schon so – sobald der Mensch das Mitgefühl allen Kreaturen gegenüber verliert, er zur allerschlimmsten Bestie überhaupt wird!

René Egli, Basel

Aus Nebis Gästebuch

Sehr geehrte
Nebelpalper-Schreiber,
ein Bravo für Ihre Gedankenfülle – durch sie entsteht die beste Zeitung, die ich kenne! Auch wenn ich nicht mit allem einiggehen kann, finde ich es schön, dass in der Schweiz noch so viel Verschiedenes aus der gleichen Redaktion stammt, ohne dass diese Unterschiede durch Leserbriefe entstehen. Antonio Insom, Nidau